

Schattenspiel auf der von zahllosen durcheinander geschobenen Brechungen bewegten Wasserfläche festgehalten.

Das sind die Grundlagen, auf denen sich Grethes Malwerke aufbauen. In diesem selbst ist eine einfache, fast in der Sache gelegene Entwicklung gegeben, vom Kleinlichen, Gegenständlichen zur malerischen Breite und Einheit. In den früheren Werken tritt das Einzelne noch mit einer gewissen Aufdringlichkeit hervor. Der Vorgang der Darstellung erhebt den Anspruch, für sich zu wirken; die Überfülle des Temperaments greift nach leidenschaftlichen und aufregenden Accenten. Gepaart mit bedeutendem Können, kann eine solche energische Darstellung ihre Wirkung nicht verfehlen. Das früheste grosse Werk (vom Jahre 1888) stellt einen „Tanz der Matrosen auf einem Walfischfänger“ dar und befindet sich jetzt im Danziger Museum, ein anderes vom Jahre 1890 einen dramatischen „Schiffbruch“ (Aussetzen der Rettungsboote).

Von hier gab es auch verschiedene Wege. Vor allem einen bequemen horizontalen Weg, der freilich in seinem weiteren Verlauf wohl unmerklich abwärts geführt hätte. Grethe betrat einen aufwärts weisenden Pfad. Er suchte des gegenständlichen Interesses Herr zu werden, indem er es bis zur Kraft selbständiger Poesie zu steigern unternahm; die Wogen belebten sich mit Gestalten seiner Phantasie, in denen sich die Naturkräfte selbst verkörpern sollten. So entstanden zwei höchst wirkungsvolle Szenen, wo sich mit bedeutender dramatischer Kraft der Höhe- und Endpunkt der schrecklichen Tragödie der See abspielt, indem die Wellengeister die erschöpften Schiffbrüchigen triumphierend in die Tiefe reissen: das „Finale“ (1893) und, diesem künstlerisch überlegen, „Das Rettungsboot“ (1895). Seitdem ist der Künstler nicht mehr zu solchen Versuchen zurückgekommen und es will uns bedünken, als ob er sich hier nicht auf ureigenen Pfaden, sondern im Banne des grössten deutschen Künstlers unserer Zeiten befunden hätte. Seine eigene Richtung aber war es, als er von da an mit zielgewisser Energie und mit von Werk zu Werk sich steigerndem Erfolge dem Rein-Malerischen zustrebte. Jetzt wurde alles Fremde, Äusserliche, Nebensächliche abgestreift. In grossen, immer reineren, immer reicheren Harmonien trat als die bestimmende Macht, als die lebendige Seele seiner Kunst die Farbe hervor. Sie ist der Stoff, in dem es ihm gelingt, den elementaren Dreiklang von Licht, Luft und Wasser in seinen unendlichen Wandlungen nachzuschaffen. Das Figürliche hörte darum nicht auf, in seinen Werken eine Rolle zu spielen. Doch war ihm jetzt eine andere Aufgabe zgedacht. Es wirkte nicht mehr als ein Selbständiges, das die Augen